

## Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

### Berlin

bearbeitet von Benjamin Rudolph

In der Nacht des 11. Juli 2002 hat der durch Berlin ziehende Sturm mit Orkanstärke auch im Schlosspark **Charlottenburg** (Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf) schwere Schäden angerichtet. Über 40 alte Bäume wurden im barocken Park entwurzelt oder sind im Stamm weggebrochen. Blumenbeete und Hecken im Gartenparterre wurden von Ästen beschädigt, ein Pagodenbaum brach herunter<sup>1</sup>. Das Kompetenzgerangel um Schloss **Friedrichsfelde** im Tierpark (Bezirk Lichtenberg) hat ein vorläufiges, unbefriedigendes Ende genommen: Am 25. Juni des Jahres ist die barocke Anlage nach fast zwei Jahren Leerstand und trotz ihres bedenklichen baulichen Zustands wieder eröffnet worden – indes ohne, dass die geplanten Sanierungs- und Umbaumaßnahmen durchgeführt worden sind. Außer, dass zwei Paneele abmontiert und wieder angebracht worden sind, ist nichts passiert. Die Stiftung Stadtmuseum hat gehandelt und für den 1684/85 errichteten barocken Bau kurzerhand das Nutzungsrecht erworben. Unter dem Titel „Vom Lustschloss zum Museumsschloss“ wird eine informative Ausstellung zu sehen sein. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die Anlage im Herbst 2000 noch mit dem Ziel der Sanierung geschlossen worden war, und die wertvollen Stücke ausgelagert werden mussten, und nun weder alle Räumlichkeiten voll benutzbar sind, noch die gesamte Haustechnik erneuert wurde. Die vom Senat zugesicherte Summe für die Sanierung fällt aufgrund der Haushaltslage flach; 2,5 Mio. Euro sind versickert. Auf den Kosten für Auslagerung und Einrichtung des Schlosses bleibt die Stiftung Stadtmuseum nun selbst sitzen.

Mit der Wiedereinrichtung des Schlosses durch die Stiftung konnte eine Reihe von Kostbarkeiten wieder aus den Depots geholt werden, hinzu kamen weiterhin Neuerwerbungen und Leihgaben. Ungeachtet der not-

wendigen Sanierung ist die Frage des Zugangs weiterhin offen. Allein über den Tierpark gelangt der Besucher gegenwärtig zum Schloss. Der Generaldirektor der Stiftung wünscht dagegen einen separaten Zugang über das nördliche Gartenparterre mit Skulpturenwald. Diesen hat der Berliner Senat bereits seit 1995 zugesagt<sup>2</sup>.

In Zusammenhang des nun leider beschlossenen Wiederaufbaues des Berliner **Stadtschlusses** – dem eine der herausragenden Leistungen der DDR-Architektur, der Palast der Republik als Haus des Volkes weichen muss – fragt die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten zu Recht, ob es nicht sinnvoller und besser wäre, zunächst alle übrigen Berliner Schlösser und Herrenhäuser – siebzehn an der Zahl – und viele in sanierungsbedürftigem Zustand, wieder instand zu setzen, als ein *Disney-Schloss* neuzubauen<sup>3</sup>. Die Wiederrichtung des Stadtschlusses wird mit 670 Mio. Euro veranschlagt, ein Teil davon würde ausreichen, um diejenigen Schlösser in Berlin zu sanieren, die nicht in Privatbesitz sind. Dringender Handlungsbedarf besteht z. B. beim Schloss **Charlottenburg**, einer Anlage mit dreihundert Einzelbauten. Das Schloss müsste von Grund auf saniert werden: Balustraden und Dachstühle sind marode, die Elektrik veraltet. Das Mausoleum von Sophie Charlotte bräuchte zudem dringend eine neue Verkleidung der Fassade. Eine Grundsanierung würde 40 Mio. Euro kosten, das Geld fehlt jedoch. Der Stiftung stehen für bauliche Aufgaben bis 2005 8,5 Mio. Euro für alle ihre Schlösser in Berlin und Brandenburg zur Verfügung, davon fließen allein in diesem Jahr 1,8 Mio. Euro in die Instandsetzung ihrer vier Berliner Schlösser. Sanierungsbedürftig sind die Schlösser **Grunewald**, **Gliencke** und das Schloss auf der **Pfaueninsel**. Am schlimmsten sei die Lage bei letzterem. Anfang Juli des Jahres wurde ein Riss am Kavalierehaus entdeckt. Das Schloss und dreißig weitere Gebäude auf der Insel müssten schnellstmöglich instandgesetzt werden. Auch im Fall von Schloss **Biesdorf** sollte kurzfristig et-

was geschehen. Seit 75 Jahren gehört die Anlage dem Land Berlin, seitdem ist der Zustand immer schlechter geworden. 180 000 Euro stehen momentan für Bauarbeiten als Zuwendungen von Bezirk und Stiftungen zur Verfügung: Nötig wären indes 10 Mio. Euro, um das Gebäude nach historischem Vorbild wieder herzustellen und z. B. die zerstörte Freitreppe aufzubauen. Seit Juli des Jahres ist auch Schloss **Schönhausen** eingerüstet. Die Fassade bröckelt. Die Dächer müssten saniert werden. Anfang Juli hat das Land dem Liegenschaftsfond die Verwaltung der Anlage übertragen. Derzeit werde der Zustand des Schlosses erfasst, um dann notwendige Arbeiten zur Instandsetzung einzuleiten. Bis zum Herbst 2003 wird Schloss **Köpenick** mit Nebengebäuden komplett erneuert. Das Schloss drohte abzusacken, weil die Fundamente marode sind. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 58 Mio. Euro.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Tag der Kettensägen, in: Berliner Morgenpost vom 13. Juli 2002.

<sup>2</sup> Was der Adel so mitbrachte/Schloss Friedrichsfelde zeigt zur Wiedereröffnung Stücke aus der Fremde, in: Neues Deutschland vom 22./23. Juni 2002, Prunkvoll, aber nicht saniert/Schloss Friedrichsfelde ist vom 25. Juni an wieder eröffnet, in: Berliner Morgenpost vom 22. Juni 2002.

<sup>3</sup> Statt Schloss/Stiftung: lieber alte Häuser sanieren als einen Disney-Palast in Mitte bauen, in: Berliner Zeitung vom 18. Juli 2002.

### Brandenburg

bearbeitet von Benjamin Rudolph (mit einem Beitrag von Siegfried Hildebrand)

Am 14. Mai des Jahres fand die Wiedereröffnung des südlich von Schwedt/Oder gelegenen Schlosses **Criewen** (Landkreis Uckermark) statt. Anfang des 19. Jahrhunderts im Auftrag des Rittmeisters von Arnim erbaut, beherbergte das Schloss seine berühmten Besitzer bis zum Ausgang des Zweiten Weltkrieges. Im Anschluss wurden die Räumlichkeiten als Internat für die Landwirtschaftslehrlinge des benachbarten volkseigenen Gutes genutzt. Nach der Wiedervereinigung war das Schloss kurze

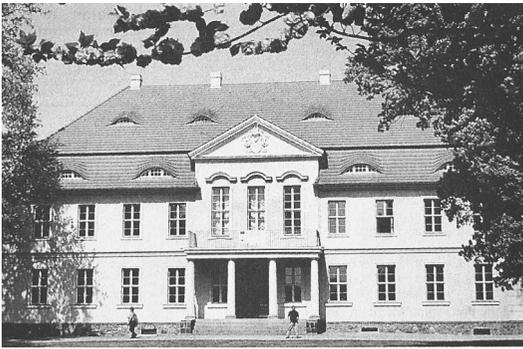


Abb. 1. Wiedereröffnet:  
Schloss Criewen (Foto: ZB/  
Neues Deutschland).

Zeit Landschulheim, bis vor etwa fünf Jahren die Instandsetzungsarbeiten begannen. Rund 3,3 Mio. Euro wurden für diese von Land, Bund und EU bereitgestellt. Die Räume bezieht ein Deutsch-Polnisches Begegnungszentrum. Zukünftig soll hier über Themen des grenzüberschreitenden Naturschutzes beraten werden. Daneben sollen auch Künstler einen neuen Auftrittsort erhalten. Die dafür neu gegründete „Akademie Schloss Criewen“ bietet bei Tagungen und Konferenzen Platz für 90 Personen. Weiterhin werden Teile der Verwaltung des Nationalparks Unteres Odertal in die Anlage einziehen.

Zum Schloss gehört auch ein vom berühmten Landschaftsgärtner Peter-Joseph Lenné gestalteter Park, in dem die Dorfkirche steht. Kurioserweise musste für die Anlage des Parks das ursprünglich um die Kirche befindliche Dorf weichen. Die Häuser wurden nach 1820 einige hundert Meter weiter östlich wieder aufgebaut<sup>1</sup>.

Schlechte Nachrichten vom **Neuen Palais** im Schlosspark Sanssouci (Stadt Potsdam): In der Schadensauflistung der Liegenschaften der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten schneidet die nach dem Siebenjährigen Krieg für Friedrich den Großen von 1763 bis 1769 errichtete weiträumige Schlossanlage ganz besonders schlecht ab. Vor allem der Gemeine Hausschwamm hat sich in dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden, überaus kompliziert konstruiertem Dachstuhl und den unteren Geschossdecken breit gemacht, überall dort, wo es feucht und stickig ist. Auf dem Mauerwerk aufliegende Balken sind angefressen, die Stabilität von Dach und Zwischendecken des Gebäudes – eines der größten Schlossbauten seiner Zeit – samt seiner markanten Kuppel gefährdet. Von etwa 300 Räumen

im Neuen Palais kann dem Publikum deshalb nur etwa ein Zehntel der vorhandenen Räumlichkeiten gezeigt werden. Die zur Sicherung und Instandsetzung benötigte Summe wird mit etwa 100

Mio. Euro beziffert. Da für alle Bauten der Stiftung im Jahr 2002 nur ein Etat von 8,5 Mio. Euro zur Verfügung steht, wurde eine Prioritätenliste erarbeitet, auf dem das Neue Palais an vorderster Stelle aufgeführt ist<sup>2</sup>.

Anfang Mai des Jahres ist das am Westrand des Oderbruchs, wenige Kilometer nördlich von Müncheberg, gelegene Schloss **Neuhardenberg** im Landkreis Märkisch Oderland wieder eröffnet worden. Seit 1997 wurde die schlichte Dreiflügelanlage, seinerzeit vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband erworben, umfangreichen Sicherungs- und Sanierungsarbeiten unterzogen, dies mit dem Ziel in den Räumlichkeiten ein Konferenz- und Kulturzentrum mit Gastronomie und Hotelbetrieb unterzubringen. Für das kulturelle Programm, das Tagungsgeschehen und den Betrieb des Hotels Schloss Neuhardenberg zeichnet die im Jahr 2001 gegründete Stiftung Schloss Neuhardenberg GmbH verantwortlich, deren Alleingesellschafter der Deutsche Sparkassen- und Giroverband ist.

Insgesamt wurden ungefähr 60 Mio. Euro investiert, um Schäden zu beheben. Unter anderem wurden das Fundament des Schlosses trockengelegt und der Dachstuhl erneuert, der noch Teile aus der Schinkelschen Bauzeit enthält. Darüber hinaus erstrahlt auch

die Fassade wieder in ihrem historischen Weißton. Das Giebelfeld über dem Portal erhielt seinen rekonstruierten Wappenschmuck aus dem frühen 19. Jahrhundert zurück. Weiterhin wurde das Umfeld der Anlage neu gestaltet. So beseitigte man die Plattenbauten aus der DDR-Zeit, die die Sicht auf das Schloss vom Dorf aus erheblich störten. Auch der Vorplatz sowie der Schlosspark wurden nach historischen Vorlagen wiederhergestellt.

Die Anfänge des Schlosses gehen auf ein markgräfliches Herrenhaus zurück, das zunächst indes nicht über die Fertigstellung des Kellergeschosses hinaus kam. 1759 erhielt Joachim Bernhard von Prittwitz, Rittmeister der Zietenschen Husaren, eben jenes Haus in Quilitz, wie das Dorf seinerzeit hieß, für Verdienste Ende des Siebenjährigen Krieges von Friedrich dem Großen zum Geschenk. In diesem Zusammenhang wurde das Gebäude zwischen 1785 und 1790 zu einer barocken Dreiflügelanlage ausgebaut und erweitert. Anfang des 19. Jahrhunderts gelangte das Amt Quilitz dann als Schenkung König Friedrich Wilhelms III. an seinen Staatskanzler Karl August Fürst von Hardenberg. Zu Ehren des preußischen Reformers wird der Ort in Neu-Hardenberg umbenannt. In diese Zeit fällt die klassizistische Neugestaltung des bis dahin barock geprägten Schlosses durch den Baumeister Karl Friedrich Schinkel<sup>3</sup>. Als Wahrzeichen des Hohen Fläming, eines markanten Landstrichs in Westbrandenburg erhebt sich die Burg **Rabenstein** (Landkreis Potsdam-Mittelmark) auf dem steilen Hagen, einem sanft abfallenden Sporn über die sie umgebenden Wälder. Anfang Juli konnten die seit 1990 in drei Etappen vorangegangenen Sicherungs- und

Abb. 2. Vom Hausschwamm in seinen Holzteilen zerfressen: das Neue Palais in Potsdam (Foto: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten).



Instandsetzungsarbeiten an der bis ins Mittelalter zurückgehenden Wehranlage offiziell beendet werden<sup>4</sup>. Älteste Bauteile der Burg dürften der zylindrische, aus Granitquadern gefügte Bergfried sowie Teile der ellipsoid geführten Umfassungsmauer sein, die mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das frühe 13. Jahrhundert zurückgehen. Später wiederholt umgebaut und erweitert, präsentiert sich die Anlage heute als Randhausburg mit Bauteilen unterschiedlicher Entstehungszeit. Für die alte und neue Nutzung der Burg als Jugendherberge waren indes umfangreiche Arbeiten an der Bausubstanz vonnöten<sup>5</sup>. Nachdem noch zu DDR-Zeiten schadhafte Dachdeckungen erneuert wurden, begann man nach der Wiedervereinigung zunächst mit der Reparatur der Holzkonstruktion von „Rittersaal“ und Scheune im Bereich der Vorburg. Dächer wurden neu gedeckt, der renaissancezeitliche, stark verbaute Wohntrakt unmittelbar am Bergfried erhielt einen neuen Putz. Zunächst zeigte das Jugendherbergswerk Interesse an Rabenstein, bestimmten doch seit 1956 Schulklassen das Geschehen im Burghof. Schließlich wurde das Projekt wieder fallen gelassen: Die Burg war wohl zu klein und zu weit abgelegen. Die Gemeinde suchte lange vergeblich nach einem Käufer. Mitte der neunziger Jahre gab es dann Überlegungen, hier ein Hotel unterzubringen – Pläne, die erfreulicherweise wieder verworfen wurden. Schließlich fand sich durch die Initiative des Amtes Niemeck ein Weg, die Anlage wieder ihrer alten Nutzung als Jugendgästehaus mit eigener Bewirtung zuzuführen. Die Instandsetzungsarbeiten erstreckten sich nun auf die Mauerkrone, den Treppenaufgang und die Zwischenebenen des Bergfrieds sowie auf Dach und Dachkonstruktion der Toranlage. Der Renaissancewohnbau ist in diesem Jahr als letzter Teil der Burg wiederhergestellt worden, nachdem umfangreiche Bauuntersuchungen des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Archäologischen Landesmuseums Ursprungsgestalt und spätere Umbauphasen weitgehend klären konnten. Restauratorische Untersuchungen brachten hinter sieben Lagen Tapeten zudem überra-

*Abb. 3. Wiederaufbau-  
pläne für die Burg  
in Storkow, Ansicht  
vor dem vernichtenden  
Brand 1978 (Foto:  
nach einer Postkarte  
vor 1978).*



schend großflächige Reste der ehemaligen Ausmalung im Inneren zutage, die ebenfalls gesichert und wiederhergestellt wurde.

Seit 1997 stellte allein das Landwirtschaftsministerium zur Förderung des ländlichen Raums etwa 2,4 Mio. Euro für die Arbeiten bereit. Fünfunddreißig Betten sind gegenwärtig auf der Burg vorhanden, bald sollen es einhundert sein: Die Errichtung eines weiteren Gebäudes ist im Bereich der Vorburg geplant<sup>6</sup>.

Mit dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten in den Privaträumen des Prinzen Heinrich ist das **Rheinsberger** Schlossensemble im Wesentlichen rekonstruiert. Das von dem genialen Rokokoarchitekten Knobelsdorff geprägte Kunstwerk ist ebenso Zeugnis der Kronprinzenzeit Friedrichs II. von Preußen wie des über 50jährigen Aufenthaltes seines Bruders Heinrich (1726 bis 1802). Wiedergewonnen werden konnten die Sommer- und Winterwohnung des Prinzen mit interessanten chinesisches Ausstattungsdetails, so einer originalen Papiertapete des 18. Jahrhunderts oder der Grottenmalerei Frédéric Reclams. Dem frühklassizistischem Geschmack, dem sich der Bauherr eher als sein königlicher Bruder öffnete, kann man u. a. in der rekonstruierten Bibliothek begegnen. Mit großer Konsequenz widmete sich die für die historische Liegenschaft verantwortliche Stiftung Preußische Schlösser und Gärten auch der Parkanlage. So wurden 1997 die Schlossinsel, 1998 das Heckenparterre und im darauffolgenden Jahr das Hekentheater rekonstruiert. Historisch getreu präsentiert sich mit Unterstützung der Hermann Reemtsma Stiftung der von Heinrich den Feldherren des Siebenjährigen Krieges gewidmete Obelisk als grandioser Point de vue gegenüber dem Schloss. Die Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung übernahm 2001

die über eine halbe Million Mark teure Sanierung der Hoffassade des einstigen Prinzensitzes. Charme und Geist Rheinsbergs, die auch Tucholsky inspirierten, sind so wieder nachvollziehbar. (sh)

Von der Burgruine in **Storkow**, einem Städtchen südlich von Fürstenwalde (Landkreis Oder-Spree), kommt die Nachricht, dass weitere Arbeiten zur Wiederherstellung der Ende der siebziger Jahre durch einen Brand vernichteten Anlage Mitte des Jahres angelaufen sind. Ein Teil des Areals ist bereits wiederhergestellt. Nord- und Ostmauer konnten seit 1999 mit Landesmitteln wiederhergestellt werden. Gegenüber dem ebenfalls wiederinstandgesetzten alten Fachwerkhaus (Tourismusinformation und Stadtbibliothek) wartet allerdings das so genannte Neue Schloss noch auf bessere Zeiten. Bis spätestens 2009, der Achthundertjahrfeier von Storkow, soll sich die Burg wieder in altem Glanz präsentieren. Für die Umsetzung dieses Vorhabens hat sich eine Initiative zum Wiederaufbau der Burg gegründet und ein Nutzungskonzept erarbeitet: Im Neuen Schloss soll ein Bildungs- und Begegnungszentrum für Naturfreunde untergebracht werden. Auch die Heinz-Sielmann-Stiftung hat bereits Interesse bekundet. Von Seiten des Landes wurden Mittel in Höhe von 4,5 Mio. Euro zugesagt. Einen kleinen Haken hat die ganze Sache allerdings: Die Stadt Storkow muss einen Eigenanteil von 400 000 Euro aufbringen, was auf große Schwierigkeiten stößt, denn die Stadtkassen sind – wie üblich – leer. In diesem Zusammenhang wandte sich die Initiative zum Wiederaufbau der Burg mit einem Spendenaufruf an aller Storkower sowie sonstige Interes-

sierte. Für jeden Spender gibt es einen attraktiv gestalteten Anteilsschein; weiterhin werden alle Spender namentlich auf einer Danketafel aufgeführt. Bis Ende Juni sind auf dem Spendenkonto für die Burg bereits 8 000 Euro eingegangen, was die Initiatoren zuversichtlich stimmt.

In diesem Jahr wird mit der Wiederherstellung der Südmauer ein weiterer Bauabschnitt begonnen. Sie soll zukünftig als Kulisse für eine große Freilichtbühne dienen. 1,4 Mio. Euro stellt das Land Brandenburg dafür zur Verfügung. Vom Aufbau der Burg bis spätestens 2009 erhofft sich auch die Stadt einen deutlichen Attraktivitätszuwachs.

Die Anfänge der Storkower Burg liegen im Dunkel. Vermutlich gab es schon im 10. Jahrhundert mit einer slawischen Wasserburg eine Vorgängeranlage. Ihre Ersterwähnung erfolgte 1209. Zu den ältesten Gebäuden ist das Brauhaus aus dem 13. Jahrhundert zu zählen. Ihr heutiges Erscheinungsbild verdankt die Anlage Baumaßnahmen des 17./18. Jahrhunderts. 1910 erwarb ein Berliner Architekt die Burg und ließ sie umbauen. 1934 wurde sie Jugendherberge und diente im Zweiten Weltkrieg als Lazarett. 1945 beherbergte sie die Stadtverwaltung, in deren Besitz sie 1952 gelangte. Im Dezember 1978 ging die Anlage in Flammen auf. Zahlreiche Pläne für einen Wiederaufbau scheiterten. Mehrfach wurde bereits eingelagertes Baumaterial vom Burghof entwendet oder verkauft<sup>7</sup>.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Treffen mit Poldern, Polen und Poesie/ Criewen – im Schafstall das Nationalpark-Zentrum, im Schloss eine Akademie, in: Neues Deutschland vom 5./6. Juli 2002; Ein Schloss für den Umweltschutz/ Nach der Renovierung zieht heute in Criewen ein deutsch-polnisches Begegnungszentrum ein, in: Der Tagesspiegel vom 14. Mai 2002.

<sup>2</sup> Hausschwamm im Gebälk/Neues Palais im Park Sanssouci ist stark gefährdet, in: Der Tagesspiegel vom 15. Juli 2002.

<sup>3</sup> Neuer Glanz für alten Schinkel-Bau/Morgen wird das für 60 Millionen Euro restaurierte Schloss Neuhausen als Konferenzzentrum eröffnet, in: Der Tagesspiegel vom 7. Mai 2002. Weitere Angaben zum Schloss und seiner Nutzung unter [www.neuhausen.de](http://www.neuhausen.de)

<sup>4</sup> Angabe nach: Zwölf Jahre Bauzeit beendet/Die auf das 12. Jahrhundert zurückge-

hende Burg Rabenstein ist saniert, in: Berliner Morgenpost vom 5. Juli 2002.

<sup>5</sup> Angaben nach: *Thomas Drachenberg/Thomas Langer/Detlev von Olk*, Burgen im Fläming: Ziesar, Eisenhart in Belzig und Rabenstein, Bewahrung der Bau- und Bodenbefunde, behutsame Sanierung und neue Nutzung, in: *Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000*, Bd. 2, Worms 2001, S. 773.

<sup>6</sup> Weitere Informationen unter [www.burg-rabenstein.de](http://www.burg-rabenstein.de)

<sup>7</sup> Anteilsscheine für den Wiederaufbau der Burg/Die 1978 ausbrannte Burg Storkow soll mit Spendenhilfe neu entstehen, in: Neues Deutschland vom 29./30. Juni 2002.

#### Nordrhein-Westfalen (Bereich Westfalen)

bearbeitet von Matthias Rasch

Seit 1996 wird auf dem Gelände von Haus **Bisping** bei Rinkerode (Stadt Drensteinfurt, Kreis Warendorf) restauriert und neu gebaut. Das erhaltene zweigeschossige Torhaus von 1651 mit vermauerter Durchfahrt wurde mit großem Aufwand zu Wohnzwecken hergerichtet. Bemerkenswert ist die teilweise wiederhergestellte Gräfte, die im Zweiten Weltkrieg vollständig zugeschüttet wurde<sup>1</sup>.

Zum Ensemble des Hauses **Ermeilinghof** (Stadt Hamm) gehört ein markantes Brauhaus aus dem frühen 17. Jahrhundert. Der Dachstuhl des zweistöckigen Ziegelbaues mit Dreistaffelgiebel und schmalem Übergiebelten Vorbau ist komplett renoviert worden. Das Dach wurde mit historischen Dachpfannen neu eingedeckt<sup>2</sup>.

Haus **Sentmaring** (Stadt Münster) war ursprünglich ein Lehnsgut des Münsterischen Fürstbischofs. Im 16. Jahrhundert wandelte es sich vom Ministerialensitz zum Adelsitz. Das neobarocke Haupthaus von 1915 wurde nicht als Denkmal eingestuft und jetzt abgebrochen. Die zuletzt als Kloster genutzte Anlage hat jedoch für Münster eine hohe Bedeutung als Bodendenkmal. Gräfte, Hauptinsel und Fischteich werden überbaut, wurden aber zuvor dokumentiert<sup>3</sup>.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Westfälischer Anzeiger, 17.8.2002.

<sup>2</sup> Westfälischer Anzeiger, 24.10.2002.

<sup>3</sup> Westfälische Nachrichten, 16.10.2002.

#### Sachsen-Anhalt und Sachsen

bearbeitet von Elisabeth Schwarze-Neuß (mit Beiträgen von Siegfried Hildebrand)

Noch immer herrscht eine große Unsicherheit bei der Beurteilung der Situation der Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in **Sachsen-Anhalt**. Einerseits präsentiert sich so manches Baudenkmal im frisch rekonstruierten Gewand, andererseits besteht allerorts Ratlosigkeit darüber, wie es mit der mitteldeutschen Schlösserlandschaft weitergehen soll. Das Kernproblem ist offenbar – so paradox es klingt – die Tatsache, dass sie überhaupt noch existiert, obwohl sie im Grunde genommen überflüssig geworden ist, denn die meisten Objekte stehen leer oder sind vom Leerstand bedroht. In der alten Bundesrepublik wurde das Problem der überflüssig gewordenen ländlichen Baudenkmale anscheinend in den letzten 50 Jahren so gelöst, dass man sie allmählich und ohne viel Aufhebens verschwinden ließ; darauf lässt jedenfalls der Eindruck einer weithin homogenen Bebauung, die alte dörfliche Strukturen gar nicht mehr zu erkennen gibt, schließen. Dem stürmischen wirtschaftlichen Aufschwung der 1960er/1970er Jahre scheint jenseits der innerdeutschen Grenze mancherorts viel mehr ländliche Bausubstanz zum Opfer gefallen zu sein als in der sozialistischen DDR, die sich eine derartige „Verschwendung“ nicht leisten konnte, obwohl man den Bauten des „Klassenfeindes“ in der Regel wenig Sympathie entgegen zu bringen pflegte. Freilich ließ man bei der Nutzung wenig Rücksicht auf die Denkmalsubstanz walten, so dass von den meisten Bauwerken nur die äußere Hülle stehen blieb, während man sie im Inneren rigoros dem jeweiligen Verwendungszweck anpasste. Kostbare Raumausstattungen hatten in einem Krankenhaus oder einem Kindergarten eben nichts zu suchen, und so wurden sie entfernt oder unter Farbanstrichen, Papiertapeten und anderen Verkleidungen verborgen. Das alles ist aber keineswegs allein eine Erfindung des Arbeiter- und Bauernstaates. Auch in früheren Zeiten wurden überflüssig gewordene Schlösser und Burgen in Gefängnisse, Irrenanstalten und Armenhäuser umfunktioniert und dementsprechend

umgestaltet. Ein Beispiel für derartige Umnutzungen bietet das ausgedehnte Renaissanceschloss in **Colditz** (Sachsen), das die Landesgruppe Sachsen-Anhalt vor einigen Monaten besuchte. Einst repräsentativer fürstlicher Wohnsitz verlor es wegen dynastischer Veränderungen diese Qualität und wurde zum Armen- und Arbeitshaus degradiert. Selbst die Schlosskapelle wurde ihrer prächtigen Ausstattung beraubt und – passend für die armen Insassen – mit äußerster Schlichtheit neugestaltet. Im Zweiten Weltkrieg diente Colditz als Lager für prominente Kriegsgefangene mit finsternen Verliesen und vergitterten Fenstern und zu DDR-Zeiten gar als Kreiskrankenhaus mit mehreren Stationen und Operationssälen. Man kann sich vorstellen, dass diese Eingriffe die Bausubstanz bis zur Unkenntlichkeit veränderten. Man kann nur immer wieder bedauern, wie vorschnell, um nicht zu sagen überstürzt, solche Baudenkmale ihrer Nutzung beraubt und leergezogen wurden. In Windeseile wurden Neubauten aus dem Boden gestampft. Die Aufgabe eines Baudenkmal wurde in der Regel mit den hohen Unterhaltskosten begründet, aber auch Neubauten kosten viel Geld, Geld, das ebenso gut in die Erhaltung eines vorhandenen Bauwerks hätte gesteckt werden können. Nicht jedes historische Gebäude ist, wie viele Beispiele zeigen, für soziale und gesellschaftliche Zwecke gänzlich ungeeignet. Ja, es erfolgt sogar eine Art Rückbesinnung, und Investoren erwägen, ob nicht ein schön gelegenes Schloss mit Park als Alterswohnsitz geeignet wäre, und so mancher Sozialpädagoge hält ein solches Schloss für einen günstigen Aufenthaltsort für sozial gefährdete Kinder und Jugendliche. Insgesamt sieht die Zukunft der ländlichen Baudenkmale nicht gut aus. Es fehlt einfach der politische Wille zu ihrer Erhaltung. Da sie alle unter Denkmalschutz stehen, wagt man aber nicht, offen Hand an sie zu legen. So füllen sich die Dörfer mehr und mehr mit Ruinen, denn es bedarf nur kurzer Zeit des Leerstands und der Vernachlässigung, um aus einem eben noch bewohnten Haus eine Ruine zu machen. Wenn man durch die mitteldeutschen Dörfer streift, ist man immer wieder

erstaunt über die Vielzahl und die Vielfalt der Bauformen aus allen Stilepochen. Besonders das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert haben eine unglaubliche Fülle von Architekturformen hervorgebracht, sei es durch Neubauten, sei es durch Um- oder Erweiterungsbauten bereits bestehender Schlösser und Herrenhäuser. Da diese im 19. Jahrhundert meist als zu klein oder als zu unmodern empfunden wurden, gibt es unter ihnen nur noch wenige ganz „reinrassige“ Baustile, die nicht irgendwann überformt worden wären. Aber es gibt sie noch, so in **Beesedau** (Landkreis Bernburg), wo sich Leberecht Volrath von Krosigk 1709 ein ebenso schlichtes wie wohlproportioniertes Herrenhaus erbauen ließ, das äußerlich unverändert die Zeiten überdauerte. Es erstrahlt bereits mit neuem Dach und frischem Putz, aber auch innen sind die Vorbereitungsarbeiten so weit gediehen, dass bald Maler und Fußbodenleger ihr Werk beginnen können. Ein Arzt aus Halle hat dieses Kleinod erworben und saniert es mit viel Fingerspitzengefühl für dessen Eigenart. Er will es als Wohnsitz für seine Familie nutzen. In Zukunft könnte vielleicht die alte stattliche Scheune nebenan eine Stätte für kulturelle Darbietungen werden.

Das von dem bekannten Architekten Paul Schultze-Naumburg erbaute Schloss in **Beesenstedt** (Saalkreis) wurde bereits in einer früheren Ausgabe von „Burgen und Schlösser“ vorgestellt. Damals war die Welt noch in Ordnung, aber inzwischen hat sich gezeigt, dass mit kulturellen Veranstaltungen allein nicht das Geld erwirtschaftet werden kann, das für die Sanierung und Erhaltung eines so großen Bauwerks erforderlich ist. Die unbezahlten Rechnungen häuften sich, Fördermittel blieben aus, und am 21. Mai 2001 erfolgte die Zwangsversteigerung<sup>1</sup>. Die Schlossherrin hatte Glück; ihr Lebensgefährte ersteigerte das Schloss für 270 000 DM. Damit war das drohende Damoklesschwert einer Aufteilung der Immobilie, die ihr unermesslichen Schaden zugefügt hätte, erst einmal abgewendet. Am Konzept des Hauses als Veranstaltungs-, Tagungs- und Kunststätte soll festgehalten werden. Zusätzliche Einnahmen erhofft man sich aus den im

Westflügel eingerichteten Eigentumswohnungen<sup>2</sup>.

Im geistigen Umfeld des Dessau-Wörlitzer Reformwerkes entstand am Schloss **Dieskau** unter direkter Anleitung des anhaltischen Hofgärtners Gottlieb Schoch ein früher Landschaftsgarten. Hier haben – nach vorausgegangenen gartenarchäologischen Untersuchungen – die Arbeiten am Pleasure-Ground begonnen. Damit kann an der sensiblen Berührungsstelle von Haus und Garten bei fortschreitender Restaurierung des Herrnsitzes ein Stück der ursprünglichen Gesamtwirkung wieder erlebbar werden. Zwei engagierte Fördervereine haben das fast vergessene Landschloss bereits im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit rückverankert. (sh)

Die Altmark ist das Land der Bismarcks. Das Schloss in Schönhausen, wo der Reichskanzler Otto von Bismarck das Licht der Welt erblickte, wurde aus ideologischen Gründen zerstört, aber viele Bismarck-Schlösser, die von weniger prominenten Mitgliedern der weitverzweigten Familie bewohnt wurden, blieben erhalten und befinden sich wieder in der Hand von Familienmitgliedern. So auch Schloss **Döbbelin** (Landkreis Stendal), aus dem Alexander von Bismarck, ein Großneffe des Eisernen Kanzlers, einen Anziehungspunkt für Gäste aus Nah und Fern gemacht hat, nicht zuletzt durch die im Kellergewölbe das ganze Jahr über gezeigte Ausstellung von Weihnachtsschmuck sowie durch kulturelle Veranstaltungen. Schloss Döbbelin ist in guten Händen<sup>3</sup>.

Schon mehrmals wurde an dieser Stelle über das malerisch in der Elsteraue nahe bei Halle gelegene Renaissance-Schlösschen **Döllnitz** (Saalkreis) berichtet. Die Verfasserin erinnert sich noch an die verbitterten Erzieherinnen, die im Jahr 1991 das bisher als staatliches Kinderheim genutzte Gebäude räumen mussten. Sein baulicher Zustand war – soweit man dies beurteilen konnte – gut, das Parkett glänzte wie neu, trotz der intensiven Nutzung durch spielende Kinder. Seitdem ging das Schloss durch die Hände verschiedener sozialer Vereine, die jedoch alle an der Finanzierung scheiterten. Im Dezember 2001 kam



Abb. 1. Herrenhaus in Beesedau (Foto: P. Hermann-Trost).

Abb. 2. Herrenhaus in Döbbelin.

Abb. 3. Rittergut Erxleben II. (Foto: Roswitha Jendryschik).

Abb. 4. Herrenhaus Endorf.

Abb. 5. Schulenburg-Schloss in Gerbstedt.

Abb. 6. Gutshaus in Gimritz.

Abb. 7. Jagdschloss Letzlingen.

Abb. 8. Schloss Nebra.

das vorerst letzte Aus. Der Verein „Kinderland“ musste wegen Schulden in Höhe von 60 000 DM den Insolvenzantrag stellen. Seitdem besteht die Frage, was aus dem Heim in Döllnitz wird<sup>4</sup>.

Aufs Höchste gefährdet ist die aus drei Schlössern verschiedener Stilepochen und den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden bestehende Schlossanlage in **Erxleben** (Ohrekreis), wie überhaupt diese überdimensionalen Bauensembles die größten Schwierigkeiten haben, Investoren und eine angemessene Nutzung zu finden. „Das barocke Herrenhaus Erxleben I konnte die Gemeinde erwerben und als Ortsverwaltung nutzen. Erxleben II geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Verfall hat überall eingesetzt, besonders tragisch bei den die Gesamtanlage maßgeblich prägenden Wirtschaftsgebäuden und der kunstgeschichtlich so wertvollen Schlosskirche. Der einst zu Erxleben gehörige Park samt Orangerie wurde schon zu DDR-Zeiten bis auf klägliche Reste überbaut“<sup>5</sup>.

Im Schloss **Gänsefurt** (Stadt Hecklingen, Landkreis Aschersleben-Staßfurt) wird 2002 ein Kinder- und Jugendhotel eingerichtet. Die Anlage ging aus einer Wasserburg hervor, deren spätmittelalterlicher Bergfried erhalten ist. Er bietet ein reizvollen Kontrast zu dem Barockflügel von 1757, dessen Stuckdecken noch erforscht werden müssen. (sh)

Ein Zweig der ursprünglich in Niedersachsen beheimateten Familie von Knigge, der auch der berühmte Schriftsteller Adolph von Knigge entstammt, war seit 1650 im östlichen Harzvorland in **Harkerode** und **Endorf** (Landkreis Aschersleben) begütert. Nun sind die Nachfahren Aletta Freifrau von Knigge und Albrecht Freiherr von Knigge, auf den alten Familiensitz in Endorf zurückgekehrt und haben begonnen, den in den Jahren 1854 bis 1877 entstandenen Vierseithof des Rittergutes mit Herrenhaus, Pächterhaus und Wirtschaftsgebäuden zu sanieren. Das Ehepaar fühlt sich der Familientradition verpflichtet und betont seine Verantwortung für den 1945 enteigneten Besitz. Ihr Bestreben ist es, langfristig wieder einen lebensfähigen Betrieb aufzubauen, der in der Lage ist, die Rekonstruktion

und Gebäudeerhaltung durch eine große bewirtschaftete Ackerfläche aufzufangen. Dass dies nicht kurzfristig zu schaffen und womöglich eine Aufgabe für Generationen ist, dessen sind sich die Knigges bewusst<sup>6</sup>.

Auffällig ist eine Erscheinung, mit der sich der Burgenfreund besonders bei extrem großen und aufwändigen Schlossanlagen konfrontiert sieht: Das Baudenkmal steht leer, ist notdürftig gegen Vandalismus und Einbruch gesichert, trotzdem sind die Zeichen des Verfalls nicht zu übersehen. Fragt man nach, dann heißt es, das Schloss sei an einen Investor (meist aus den alten Bundesländern) verkauft, aber es tue sich seither nichts. So auch im Falle des aus Sandsteinquadern höchst solide gebauten Neorenaissanceschlusses in **Gerbstedt** (Landkreis Mansfelder Land) mit seiner noch erhaltenen wertvollen Inneneinrichtung in dem Bergstädtchen Gerbstedt, das zu DDR-Zeiten als Kulturhaus der Bergarbeiter genutzt, aber nach der Stilllegung des Bergbaues leergezogen wurde, nachdem es noch eine Zeitlang als Sitz der dortigen Verwaltungsgemeinschaft gedient hatte. Ein Bauunternehmer aus Halle und sein nicht genannt werden wollender Kompagnon haben im Jahr 2001 bei einer Auktion in Leipzig die Immobilie für 460 000 DM ersteigert. Ein Hotel mit Wellnessbereich sowie Veranstaltungsmöglichkeiten soll entstehen, eine höchst gewagte und unsichere Nutzung, denkt man an das wenig attraktive agrarische Umfeld der Kleinstadt Gerbstedt. Im Jahr 2002 sollte Baubeginn sein, aber davon ist nichts zu bemerken. Die ersten Fensterscheiben sind schon eingeworfen<sup>7</sup>!

In kurzer Entfernung von der halleischen Innenstadt, aber mitten im Grünen liegt auf einer Saaleinsel das alte Stadtgut **Gimritz**, ein unter Denkmalschutz stehendes Ensemble von Baulichkeiten aus mehreren Jahrhunderten mit einem geschützten Gutspark. Nachdem das Stadtgut bereits in den 1930er Jahren durch Anlage eines Flugplatzes und Bau einer Kaserne den größten Teil seiner Ackerfluren verloren hatte, wurde es bis nach der Wende für unterschiedliche Zwecke genutzt, dann aber vollständig leergezogen und mehrere Jahre seinem

Schicksal überlassen. Unbeobachtet warfen Rowdies kurze Zeit später auf der Parkseite des Hauses alle Fenster ein. Vor einigen Jahren erwarb ein halleischer Unternehmer das Gut und schafft in den alten Gebäuden neue Wohnmöglichkeiten. Am interessantesten ist wohl ein Kuhstall aus dem 19. Jahrhundert mit seinen auf schlanken gusseisernen Säulen ruhenden Kreuzgewölben, in dem Eigentumswohnungen entstehen. Ist einmal alles fertig, werden 54 Wohnungen für Mieter und Käufer, die das Außergewöhnliche schätzen, bereit stehen – eine gute Lösung für das vom Verfall bedrohte alte Stadtgut<sup>8</sup>.

Viele Jahrzehnte war das im neobarocken Landhausstil erbaute Schloss in **Hohenthurm** (Saalkreis) Sitz des Instituts für Pflanzenschutz der halleischen Universität. Nun ist auch dieses ausgezogen, und das Schloss steht leer. Gegenwärtig ist man dabei, Fenster und Türen zu vermauern, um das Objekt vor mutwilligen Zerstörungen zu sichern. Da sich bisher kein Interessent für die Immobilie gefunden hat, soll sie auf einer internationalen Auktion versteigert werden<sup>9</sup>.

Im Falle der Anfang der 1990er Jahre sanierten Wasserburg **Gommern**, in der sich seit 1994 ein Hotel mit Gaststätte und Schaubrauerei befand und die häufiger Treffpunkt der „5+5-Gespräche“ von Spitzen der SPD und der PDS waren, ist das eingetreten, was möglicherweise auch anderen, ähnlichen Objekten bevorsteht: Der Betreiber musste Insolvenz anmelden und die Erlebnistouristatätte schließen. Sechzehn Lehrlinge und neun Angestellte verloren ihren Arbeitsplatz<sup>10</sup>.

Im allgemeinen Niedergang gibt es aber auch immer wieder Lichtblicke. Ein solcher ist das Jagdschloss **Letzlingen** (Landkreis Salzwedel), das zur Schlösserstiftung des Landes Sachsen-Anhalt gehört. Auf dem Gelände eines 1559/60 erbauten Hohenzollernschlusses schuf der Berliner Architekt Friedrich August Stüler im Auftrag König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen ein prächtiges Jagdschloss im Tudorstil. Seit 1996 wurde der stark vernachlässigte Bau, der zuletzt ein Krankenhaus beherbergte, für 5,6 Mio. DM aus Bundes-, Landes- und Lottomitteln soweit rekonstruiert, dass es nach 400 Jahren erstmals für

eine größere Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Zusätzlichen Anziehungspunkt bildet eine Ausstellung zur Geschichte des Bauwerks und der Jagd<sup>11</sup>.

Schloss **Lichtenburg** (Landkreis Wittenberg) ist als entwickelte Hochrenaissanceanlage 1574 bis 1582 von Hans Irmisch und Christof Tendler in der Elbniederung errichtet worden. Es vereint in sich die Überlieferung einer ehemaligen Antoniterpräzeptorie mit der Erinnerung an den kurfürstlich-sächsisch Jagd- und Witwensitz und das Zuchthaus und Konzentrationslager. Die hochsensible geschichtliche Gemengelage führte schon vor einigen Jahren zu öffentlichen Diskussionen, als der Bund die Liegenschaft zum Kauf anbot, ohne für museale Präsentation der NS-Vergangenheit genügend Absicherung zu bieten. Nunmehr soll die KZ-Mahn- und Gedenkstätte im Schloss eine dauerhafte Zukunft haben. Im laufenden Jahr soll das Konzept für die komplett neu zu gestaltende Erinnerungsstätte abgeschlossen werden. 2003 werden die Bauarbeiten beginnen. Laut Gutachten sind für das Vorhaben 600 000 bis 700 000 Euro veranschlagt<sup>12</sup>. (sh)

Positives gibt es auch über Schloss **Mansfeld**, einst Sitz des Grafengeschlechts, das einem ganzen Landstrich seinen Namen gab, zu berichten. Hier befand sich seit 1947 ein christliches Freizeitheim für Kinder- und Jugendarbeit, das im Jahr 1997 in das Eigentum eines Fördervereins überging. Um das Schloss als christliche Jugendbildungs- und Begegnungsstätte zu erhalten, mussten zahlreiche Verbesserungen und Erweiterungen an den Gebäuden vorgenommen werden. Dank der wahrhaft geballten Kraft vieler Sponsoren und Geldgeber wurden die notwendigen 2,5 Mio. DM für die Bauarbeiten aufgebracht, die im Oktober 2001 abgeschlossen werden konnten. Bei den Erdarbeiten stieß man übrigens auf die Grundmauern der romanischen Vorgängerbauwerke, die den Forschern bisher verborgen geblieben waren<sup>13</sup>.

Zu einem Fall für das Schwarzbuch der Steuerzahler wurde leider Schloss **Nebra** (Burgenlandkreis). Anfang der 1990er Jahre, als Fördermittel noch reichlich flossen, wandten der damalige

Landkreis 7,2 Mio. DM auf, um den ehemaligen Herrnsitz als Schlosshotel auszubauen und darin eine Landesumweltakademie einzurichten. Kurz vor seiner Auflösung verkaufte der Landkreis Nebra die inzwischen attraktive Immobilie mit Restaurant, Bar, Seminarräumen und 39 Betten zum symbolischen Preis von einer DM (!) an das Umweltbildungszentrum Nebra e.V. Der Verein trennte sich 2000 von dem Komplex, da die erwarteten Einnahmen ausblieben. Um den Weiterverkauf zu ermöglichen, verzichteten der inzwischen gebildete Burgenlandkreis auf ihm zustehende Gelder und das Land auf die Rückzahlung von Fördermitteln. Neue Besitzerin soll eine österreichische Immobilienfirma sein – für den Schnäppchenpreis von 600 000 DM(!). Es steht zu befürchten, dass Nebra nicht der einzige Fall von Steuerverschwendung bleiben wird<sup>14</sup>.

Auch ist zu hoffen, dass dem Schlosshotel **Schkopau** (Landkreis Merseburg) ein solches Schicksal erspart bleibt. Die Rekonstruktion der riesigen Wasserschlossanlage in unmittelbarer Nähe der Bunawerke, die von der Romanik bis zur Gründerzeit so gut wie alle Baustile in sich vereinigt, und ihr Ausbau zum Vier-Sterne-Hotel hat die Bauherren in den finanziellen Ruin getrieben. Trotzdem wurden die Baumaßnahmen abgeschlossen, und das Hotel konnte am 25. August 2001 seine Eröffnung feiern. 54 Zimmer, drei Konferenzräume, Wellnessbereich, sogar eine kleine Kapelle warten auf zahlungskräftige Gäste. Eine sichere Zukunft hätte das trotz seiner Nähe zu den chemischen Großbetrieben idyllisch gelegene Hotel gehabt, hätte es diesen als Gästehaus dienen können, doch haben sich diese inzwischen eigene weniger komfortable Gästehäuser zugelegt. Man kann nur hoffen, dass das Schlosshotel Schkopau trotz aller Schwierigkeiten einer gesicherten Zukunft entgegengeht<sup>15</sup>.

Abb. 9. Sommerschenburg.

„Unglaublich, welche ungehobenen Schätze bisweilen unbeachtet quasi vor der Haustür liegen ... Dicht vor den Toren Helmstedts lockt eine Entdeckung, die manchem die Sprache verschlägt“, so schreibt enthusiastisch ein Mitarbeiter der „Goslarischen Zeitung“ und meint damit das Gneisenau-Schloss **Sommerschenburg** (Bördekreis). Während sich das Monument für den preußischen Generalfeldmarschall Neithard von Gneisenau in würdigem Zustand befindet, „lähmt eine sonderbare Depression den Ort, der – gemeinsam mit dem unmittelbar benachbarten Wallfahrtsort Marienborn – Chancen zum Aufbruch wie kein anderer hätte.“ Mit dem überaus prächtigen Schloss im Stil der Neorenaissance, mit dem der imponierende quadratische Turm der alten Pfalzgrafenburg verbunden ist, wurde in den Jahren nach der Wende buchstäblich Schindluder getrieben. Nachdem die Schule ausgezogen war, stand das Schloss jahrelang leer, dann quartierte sich zeitweise eine ominöse „Musik-Gesellschaft“ ein, die das eindrucksvolle Ambiente des Schlosses offenbar nur als Hintergrund für volkstümliche Musikdarbietungen mit Würstchenverkauf nutzen wollte, ohne einen Handschlag für dessen Erhaltung zu tun. Nur ein goldglänzendes Firmenschild erinnert noch an diese Episode. Schwierige und ungeklärte Besitzverhältnisse sollen nach Meinung der Verantwortlichen schuld sein an dem tristen und unzugänglichen Zustand des Baudenkmals<sup>16</sup>.

Kaum noch Hoffnung besteht für den Schlossbau in **Warmisdorf**, eine frühere anhaltische Nebenresidenz. Während für die gotischen Teile der Niederungsbauwerke noch geringere Gefahr besteht, bietet sich das ehemals



Prinz August Ludwig als Wartesitz für seine Regierungsübernahme in Köthen dienende Herrenhaus (18. Jahrhundert und jünger) weitgehend entkernt dar und sieht einer ungewissen Zukunft entgegen. (*sh*)  
Im Februar 2002 hatte Kultusminister Dr. Gerd Harms an die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz zwei Zuwendungsbescheide über insgesamt mehr als 1,7 Mio. Euro übergeben. Die Gelder, die aus dem Kulturinvestitionsprogramm der EU (KIP) stammen, wurden konkret für die Sanierung des Schlosses Wörlitz – Mezzanin und Belvedere – sowie für die Sanierung des nördlichen Seitenflügels und des Zugangs zum nördlichen Kavalierhaus des Schlosses Oranienbaum bewilligt. Mit der Flutkatastrophe hat sich die Lage im Gartenreich dramatisch gewandelt. Schäden in Höhe von 6,9 Mio. Euro sind zu beheben. Der Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Fritz Brickwedde, übergab ein Bewilligungsschreiben über eine Million Euro<sup>17</sup>. Und ein weiterer Lichtblick: Am 8. November 2002 wurde der vom Klassizisten Erdmannsdorff 1792 errichtete Elbpavillon als zweites Gästehaus der Stiftung zur Nutzung übergeben. 2003 öffnet die Kulturstiftung im Schloss Oranienbaum, einem bedeutenden Beispiel für den Einfluss der holländischen Architektur in Deutschland, eine Ausstellung. Darüber wird später ausführlich zu berichten sein. (*sh*)

#### Anmerkungen

Die meisten Informationen wurden an den Standorten der Baudenkmale gesammelt. Alle Fotos – sofern nicht anders angegeben – stammen von der Verfasserin.

<sup>1</sup> Amtsblatt der Verwaltungsgemeinschaft Westlicher Saalkreis, Mai 2001.

<sup>2</sup> Mitteldeutsche Zeitung (im Folgenden MZ) Halle/Saalkreis, 5.9.2001.

<sup>3</sup> MZ Beilage Blick, 22.12.2001.

<sup>4</sup> MZ, 18.12.2001.

<sup>5</sup> Gefährdete Baudenkmale in Sachsen-Anhalt, hrsg. von den Freunden der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalts, Nr. 24, Erxleben 2001.

<sup>6</sup> MZ Ascherslebener Zeitung, 24.6.2001.

<sup>7</sup> MZ Eisleben, 19.4.2001.

<sup>8</sup> MZ Halle/Saalkreis, 9.11.2002.

<sup>9</sup> MZ Halle/Saalkreis, 30.8.2002.

<sup>10</sup> MZ, 12.1.2002.

<sup>11</sup> Vgl. *Siegfried Hildebrand*, Letzlinger Jagdschloss: Dauerausstellung „Jagdgeschichte der Letzlinger Heide – Königlich preußische Hofjagd“, in: „Burgen und Schlösser“ 1/2002.

<sup>12</sup> MZ, 12. 1. 2002.

<sup>13</sup> MZ Eisleben, 11. 10. 2001.

<sup>14</sup> MZ Halle/Saalkreis, 26.9.2001.

<sup>15</sup> MZ Halle/Saalkreis, 10.4.2001 und 22.8.2001.

<sup>16</sup> Goslarsche Zeitung Niedersachsen, 9.1.2001.

<sup>17</sup> Presseinformation der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz.

#### Thüringen

bearbeitet von *Siegfried Hildebrand*

Heftig beklagte Dr. Eberhard Paulus, Direktor der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, beim diesjährigen Neujahrsempfang die Finanznot seiner Einrichtung. Ihr könne nur bedingt mit einer Konzentration auf Schwerpunkte begegnet werden. Darüber hinaus erfordere sie aber auch teure und letztlich unrentable Notsicherungen. Für das laufende Jahr kündigte er u. a. die Fortführung des Ausbaues des Alten Schlosses in **Dornburg/Saale** als Seminar- und Veranstaltungszentrum der Universität Jena, die Fertigstellung des Schleusinger Schlossgartens und des Museums in **Paulinzella** an. Die beiden letztgenannten Vorhaben wurden inzwischen realisiert. Das früher als Kinderheim genutzte ehemalige Jagdschloss der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt beherbergt nun ein anspruchsvoll gestaltetes Jagd- und Forstmuseum, das auch der Geschichte des berühmten Benediktinerklosters angemessenen Raum gibt.

2003 können in der ehemaligen Schwarzburger Residenz **Sondershausen** der Marstall des 19. Jahrhunderts und das barocke Achteckhaus für die Musikpflege genutzt werden.

## Rezensionen

### Brandschutzkonzepte und Brandschutzingenieurwesen: zur Zukunft des modernen Brandschutzes!<sup>1</sup>

*Ulrich Schneider*

#### Ingenieurmethoden im Bau-lichen Brandschutz

Mit Beiträgen von: U. Max, F. Mehl, K.-D. Wathling, in Zusammenarbeit mit: Verein zur Förderung von Ingenieurmethoden im Brandschutz (VIB), Arbeitsgemeinschaft Brandsicherheit (AGB).

433 Seiten, 79 Bilder, 83 Tabellen, 177 Literaturstellen.

Renningen: expert-Verlag 2001 (Kontakt & Studium, Bd. 531, TA Esslingen, Hrsg.: W. J. Bartz/E. Wippler).

ISBN 3-8169-1948-0.

Heutzutage hat der Brandschutz eigentlich einen großen Ermessensspielraum – insbesondere für die so genannten Sonderbauten. D. h. dass praktisch für alle baulichen Anlagen außer Wohngebäuden bis zur Hochhausgrenze und kleineren Verwaltungsbauten eine Landesbauordnung mit ihren materiellen Brandschutzvorschriften nicht direkt umgesetzt werden kann. Für historische Bauten gibt es außerdem die besondere Schwierigkeit, dass für sie weder Sondervorschriften für den Brandschutz existieren – die es auch nicht geben kann! –, noch die exakte Erfüllung der heute geltenden allgemeinen Bau- und Brandschutzvorschriften in diesen Bauten möglich ist. Gängige Praxis stellte bisher noch nicht der Erfüllungsnachweis der gesetzlich vorgegebenen Schutzziele in einem Bauwerk dar, sondern lediglich die Einhaltung einzelner materieller Forderungen aus diesen Vorschriften. Die Methode der Verknüpfung der gesetzlichen Vorschriften mit der Praxis der brandschutztechnischen Beurteilung eines Bauwerks und der Sicherstellung der Brandsicherheit in einem Gebäude wird in Zukunft der Nachweis der Erfüllung der vorgegebenen Schutzziele sein. Der Nachweis wird zum größten Teil durch ingenieur-